

Die „Wiener Schnell-Post“  
erscheint täglich, ausgenom-  
men Montag, einen halben  
Bogen stark.

**Ausgabsort:**  
Stadt, Postzelle Nr. 767,  
im Rohrbach'schen Hause.

**Redaktion:**  
Stadt, Bauernmarkt Nr. 579.

# Wiener Schnell-Post.

Ein politisches Tagesblatt für das Volk.

**Pränumeration:**  
Für 1 Monat 20 kr., bei täg-  
licher Zustellung 26 kr.  
Einzelnhefte kosten 1 kr.  
Conv. Mz.

**Für die Provinzen:**  
bei täglicher portofreier Ver-  
sendung durch die Post vier-  
teljährig 1 fl. 30 kr. C.M.

Nr. 63.

Wien, Mittwoch den 8. Mai

1850.

## Beobachtungen des politischen Thurmwächters.

In Turin hat er einen Protest des dortigen Erzbischofs gelesen, der nicht vor dem Kriminalgerichte, vor welches er berufen war, erscheinen wollte, weil er behauptete, daß die Bischöfe nach den Tridentinischen Beschlüssen bei Anklagen über Verbrechen nur dem Papste unterstünden. Also nicht einmal über weltliche Vergehen wollen die Fürsten der Kirche den Gerichtshöfen mehr Rede stellen? Und da glaubt man nach Aufhebung des Placetum regium sie in den gebührenden Schranken verhalten zu können?! — Dann hat er sich in Deutschland umgesehen, und gesehen, wie die Schwurgerichte in Berlin über die Gauner ihr Schuldig, und in Hannover zwei wegen Preßvergehen Angeklagte frei sprachen. Der politische Thurmwächter kennt gewisse Leute, Stockreaktionäre benannt, denen es wahrhaftig lieber gewesen wäre, wenn die Taschendiebe freigelassen und die gottlosen Zeitungsschreiber verurtheilt worden wären. Daß diese verdammten Schwurgerichte nicht tanzen wollen, wie man ihnen pfeift. — Zuletzt hat er von einer Adresse der Zigeuner vernommen, die auch die Gleichberechtigung beansprechen. Das ist wenigstens eine Nationalität, die nicht erst erfunden werden durfte!

**Wien.** In Betreff der Gemeinderathswahlen ist an offener Brief, gezeichnet von den nachstehenden Bürgern Wiens, an alle Straßenecken angeschlagen worden, als dessen Antwort das Nachfolgende diene.

**Stadt:** Hr. S. G. Daum, Hausinhaber. Hr. Ignaz Schlegel, Kaffeehaus-Inhaber. Hr. A. Jaf. Sirziczek, bürgerl. Handelsmann. Hr. Karl Gerber, Hausinhaber. — **Leopoldstadt:** Hr. Anton Ruepy, Vorstand der Gemeinde und Hausinhaber. Hr. Franz Wagner, Hausinhaber. — **Jägerzell:** Hr. Peter Danhauser, Hausinhaber. Hr. Georg Bur, Hausinhaber. — **Landstraße:** Hr. Anton List, Vorstand der Gemeinde. Hr. Anton Sochleder, Hausinhaber. — **Wieden:** Hr. Michael Walter, Vorstand der Gemeinde und Hausinhaber. Hr. Josef Lindner, beideter Weinschätzmeister. — **Gumpendorf:** Hr. Sebast. Kallander, Vorstand der Gemeinde. Hr. Michael Spörlein, Hausinhaber. — **Schottenfeld:** Hr. Anton Stowasser, Vorstand der Gemeinde und Hausinhaber. Hr. Franz Bujatti, Hausinhaber. — **Mariabill:** Hr. Andreas Muz, Vorstand der Gemeinde und Hausinhaber. Hr. Anton Maier, Hausinhaber. — **Laimgrube:** Hr. And. Falkenberger, Vorstand der Gemeinde und Hausinhaber. Hr. Ignaz Hies, Hausinhaber. **Josefstadt:** Hr. Georg Dechsler (?) Hausinhaber. Hr. Josef Mayer, Hausinhaber. — **Alservorstadt:** Hr. Anton Dunsman, Hausinhaber. Hr. Mathäus Leicht, Hausinhaber. — **Rosau:** Hr. Leopold Müllner, Hausinhaber. Hr. Ludwig Laurenzi, Hausinhaber.

### Offener Brief!!!

An diverse Kaffeesieder, diverse Hausinhaber, diverse Gemeindevorstände, auch einen Weinschätzmeister, welche in ihrer Superflugsheit vermeinen, „Geringschätzung, Nichtkenntniß und Bequemlichkeit“ seien die Ursachen, daß so viele Bürger Wiens es versäumen, sich für die Gemeinderathswahlen als Wähler einzzeichnen zu lassen.

### Verehrte Herren!

**Denkt! — denkt! — und abermals denkt! Dann redet!** Ich meine es gut mit Euch! Wahrlich, es wird auch ohne Euch geschehen, was geschehen soll.“

Dies der Text meines Briefes.

Der Grundstein jeder konstitutionellen Verfassung ist, ich versichere Sie, hochverehrte Herren, nicht die freie Gemeinde, sondern der verständige Sinn in der freien Gemeinde. Dieser zeigt sich aber wahrlich nicht darin, daß zweimal dreizehn (doppelt verhängnisvolle Zahl!) Bürger ihren Mitbürgern aufgewärmte politische Phrasen vorsehen, zumal wenn selbe mit einer guten Portion Annahme vorgetragen werden. Solche Phrasen nützen nicht; sie schaden nur der Sache. Ich will es Ihnen erklären.

Wählen darf, wer keine Steuern rückständig ist; vergessen Sie aber nicht, daß nicht alle Hauseigentümer in den letzten Jahren so glücklich waren, wie Sie, meine Hausherren, — daß nicht alle

Geschäftsleute so glücklich waren, wie Sie meine Herren Kaffeesieder u. s. w. — Gar mancher brave, tüchtige Mann, dessen Gesinnung trotz Ihrer bescheidenen Versicherung, daß sie rechtlich gestimmte Männer sind, schwerer wiegen dürfte, als die Ihrige — gar mancher Mann, den die Kommune Wiens mit Stolz zum Mitgliede zählt, ist mit seiner Steuer rückständig.

Wenn Sie aber erst in die sogenannten kleineren Geschäfte einen Blick zu werfen die Gewogenheit haben würden, dann würden Sie eine Entdeckung machen, welche Sie, die Sie mit Ausdrücken, wie: Nichtkenntniß, Geringschätzung und Bequemlichkeit so freigebig sind, vielleicht auch als schlechte Wirthschaft, Folgen des Leichtsinnes u. s. w. bezeichnen, und auf diese Weise Ihr sonst rationelles Gewissen rein erhalten möchten!

Solch ein elastisches Gewissen besitze ich nicht. Ich halte es für einen argen Mißgriff, daß nach zwei schweren Jahren für die Wahlfähigkeit eine Bedingung vorgeschrieben wurde, die so manchen Patrioten nicht wegen seiner Nichtkenntniß u. ausschließt, sondern ihn nur deshalb ausschließt, weil es ihm in dieser schweren Zeit am Besten mangelte. Nicht wahr, meine Herren, das Geld ist halt doch das Beste?

„Wo ist der Patriotismus der Wiener, wo der Ehrgeiz sich geltend zu machen, wo der Eifer das Beste der Kommune zu fördern, und wo das Streben nach Verbesserung der eigenen Existenz?“ so fragen Sie, arme Herren!

Den Patriotismus der Wiener finden Sie im Finanzministerium in den Fassionen zur Einkommensteuer, den finden Sie bei den Gouvernements in den Tausenden, die zu patriotischen Zwecken gespendet worden sind, den finden Sie in der Ruhe, mit welcher Wien die Rückkehr des normalen Zustandes erwartet!

Den Ehrgeiz der Wiener finden Sie in den bevorstehenden Wahlen zum Gemeinderathe; der Ehrgeiz läßt sie nicht wählen! der Wiener will frei wählen, und will auch den armen Mitbürger nicht zurückgesetzt sehn.

Das Streben des Wieners nach Verbesserung der eigenen Existenz finden Sie in seinem Fleiße.

Und den Eifer des Wieners endlich das Beste der Kommune zu fördern finden Sie — auch das wissen Sie nicht, arme Herren — den finden Sie jetzt verschlossen in seiner Brust!

Sie, mit Ihren lieb- und lieblosen Anschlägen, entflammen ihn wahrlich nicht!

Meine Herren, das ist wahr, ein Haus ist ein Haus, Kaffee ist Kaffee — aber es ist halt auch wahr, um Wiens Bürger zu belehren, reicht es nicht aus, weder Hausbesitzer noch Kaffeesieder zu sein!

## Das konstitutionelle Oesterreich gegenüber dem neuesten Stande der Angelegenheiten des Kirchenstaates.

‡ Den neuesten Nachrichten zu Folge ist das heilige Kollegium zu Rom in drei Parteien gespalten. Während die eine Partei, worunter selbst Kardinal Lambruschini, der ehemalige Minister und Freund Gregors XVI. und Anhänger Metternichs — der denn doch einstweilen etwas gelernt zu haben scheint — die einzige Möglichkeit für den Bestand der Ordnung und Ruhe in der Aufrechthaltung der Konstitution erkennt, glaubt die andere Partei das Heil in dem Mittelwege des päpstlichen Motu proprio vom 12. September zu erblicken; die dritte hingegen will sich fest an den Absolutismus anklammern.

Wir glauben nicht einen Augenblick zweifeln zu dürfen, daß das Ministerium des konstitutionellen Oesterreich dem gemäß allen jenen Einfluß auf die Regierung des Papstes auszuüben bestrebt sein werde, welche dieser Macht von jeher nach jener Seite zu Gebote stand.

Die Hälfte von Oberitalien bildet bekanntermaßen einen ziemlich bedeutenden Theil des österreichischen Kaiserstaates unter dem Titel „lombardisch-venetianisches Königreich.“ Dieses gehört demnach nicht nur den Sitten, Gebräuchen und anderen Eigenthümlichkeiten nach, sondern überhaupt in Hinsicht seiner ganzen geistigen und materiellen Existenz beinahe ausschließlich Italien an; zugleich sind auf nicht unbeträchtlicher Strecke die Gegenden des römischen Gebietes seine Grenze. — Die Ruhe dieses gewiß wichtigen Bestandtheiles des österreichischen Kaiserstaates macht es nun eben diesem Staate — von dem Augenblicke an, seitdem er sich einmal für das konstitutionelle Prinzip erklärt hatte — gerade zum unerläßlichen Machtgebote der eigenen staatlichen Nothwendigkeit: in so nahe einflußreicher Nachbarschaft die Existenz des Absolutismus unter keinem Vorwande, unter keiner Bedingung zu dulden!

Zwar hat Oesterreich nicht das positive oder eigentliche Recht, einem andern Staate irgend eine Regierungsform aufzudringen. Hingegen liegt ihm aber dafür gewiß sogar die Pflicht ob: von seinen Grenzen alle jene Elemente unnahe zu entfernen — welche geeignet erscheinen, seinen Staatszweck und die Mittel zur Erreichung desselben zu vereiteln. Diese Mittel machen aber nun den Inhalt aus des gegenwärtig in dem gesammten Oesterreich geltenden staatsrechtlich anerkannten konstitutionellen Systems. Fand es doch schon die ehemalige absolute Regierung Oesterreichs wiederholt für nothwendig — der päpstlichen Regierung die Einführung von Reformen oder Verbesserungen nicht nur zu rathen, sondern in diesem Sinne sogar — wenn auch fruchtlos gebliebene — Ermahnungen zu ertheilen.

Wäre Oesterreich nicht endlich überzeugt geworden von der Untauglichkeit und Verwerflichkeit des Absolutismus, so würde es dessen Bahnen wohl nicht verlassen und vorgezogen haben, den Strom der Bewegungen, welcher jenes starre System überfluten mußte, in das Bett einer künftig geregelten lebendigen Gesetzmäßigkeit leiten zu wollen.

Sollte aber in den römischen Staaten der Absolutismus den Duelle alles Lebens wieder zu verstopfen drohen, so würden zuversichtlich diese Ströme abermals und zwar unaufhaltbar plötzlich hervorbrechen. Deren rasche Ergießungen würden aber nicht etwa das eigene Gebiet allein, sondern — sich immer weiter verbreitend — zweifelsohne auch das der Nachbarschaft mit einer gewaltigen Ueberschwemmung heimsuchen, welche in ihrem Loosen dann leider wahrscheinlich viel des Schönen und Nützlichen vertilgen dürfte.

Der daraus entspringende Schaden müßte aber in der Folgezeit denn doch nothwendiger Weise wieder ersetzt werden. Diesen Ersatz jedoch würden die italienischen Länder des Kaiserstaates allein zu bestreiten schwerlich vermögen; sondern derselbe müßte hingegen eine gemeinschaftliche Last des Gesamtstaates werden.

Demnach, abgesehen von allem Uebrigen, macht es schon das Gebot der Selbsterhaltung — getragen von den Motiven oder Beweggründen der Nothwehr — dem konstitutionellen Oesterreich zur unumgänglichen Pflicht: in keinem seiner Nachbarstaaten, welche zur Durchführung eines bestimmten Systemes der eigenen und selbstständigen Kraft entbehren, die Existenz der Seuche des Absolutismus fernerhin noch weiter etwa zu dulden. Denn deren ansteckende Folgen tragen nicht nur den Keim und die Gefahren der drohendsten Verbreitung in sich; sondern führen, der Natur der Sache nach, die früher oder später unvermeidbare Krisis herbei einer nicht selten sogar den Tod mit sich bringenden unheilbaren Krankheit! — — —

## Ausland.

— **Paris** Da die „Independance belge“ uns heute aus unbekanntem Gründen nicht zukauf und wir nur die pariser Blätter erhielten, die nichts bringen, was nicht schon auf telegraphischem Wege, oder durch unser gestriges Blatt unsern Lesern ohnehin bekannt wäre, so sind wir für heute nicht in der Lage, ihnen Neuere aus Frankreich mitzutheilen.

— In aktivem Dienste befanden sich am 1. Januar 1850 in der britischen Flotte 14 Linienfahrer, 23 Fregatten, 32 Sloop und 41 kleinere Schiffe, ferner 77 Dampfschiffe mit einer Gesamtkraft von 20286 Pferden.

— In **Neapel** haben Kaufereien zwischen Lazzaronis und den Matrosen einer französischen Kriegsbrigade stattgefunden, welche damit endigten, daß die Matrosen vier neapolitanische Soldaten, die für die Lazzaronis Partei ergriffen hatten, ins Wasser warfen.

— Aus **Portugal** schreibt man, daß die Königin in ihrem Hofhalte zahlreiche Ersparnisse vornimmt. Sie hat viele Pferde aus den k. Marställen und alle Möbeln des Belempalastes verkauft, 27 Personen aus ihrem Dienste entlassen, einer Anzahl die Erlaubniß entzogen, sich bei dienlichen Verrichtungen der k. Wägen bedienen zu dürfen und selbst fährt sie jetzt nur mit zwei, statt wie bisher mit vier Pferden. Diese Ersparnisse sind jedenfalls sehr löblich, da sie den Hof, wenigstens in seiner äußern Erscheinung dem Zustande nähern, in welchem sich das Land selbst befindet, dem der Vette Larmuth.

— Fünfzehn schaffhausische Soldaten mußten am 29. April von Ramsen nach **Schaffhausen** an eine Musterung. Sie wählten dazu den kürzesten Weg über badisches Territorium durch die badischen Dörfer Gailingen und Wüßlingen. Auf dem Hinwege stießen sie auf kein Hinderniß; als sie aber bewaffnet und mit Saak und Pack die gleiche Route auch für den Rückweg einschlugen, wurden ihrer 9 von Detachementen preuß. Kavallerie, das wie es scheint von der Sache Wind bekommen hatte und Revanche nehmen wollte, in Gailingen abgefaßt, desarmirt und gefangen nach Radolfszell abgeführt. Dieser Vorfall ist um so bedauerlicher, als die Armee von Schaffhausen einen Abgang von 9 Mann sehr schmerzlich empfinden wird!

— Nach einer am 4. d. in **Berlin** eingegangenen telegraphischen Depesche wird Sr. K. H. der Kurfürst von Hessen auf die Einladung Sr. Majestät des Königs zu dem bevorstehenden Fürsten-Kongreß dort eintreffen.

— Die **preussische** Regierung will ohne allen Zweifel durch die Zusammenberufung eines Fürstentages in Berlin die seit dem Jahre 1848 befolgte Politik auf den Höhepunkt bringen, von welchem aus zum gänzlichen Gelingen nichts weiter fehlt, als die Anerkennung der auswärtigen Mächte. Es liegt daher auch gegenwärtig vorzugsweise im Interesse Preußens bei der Reorganisation des deutschen Bundes die Union als einen bestehenden und berechtigten Faktor der deutschen Staatenbildung betrachten zu machen. Daß unter solchen Umständen in Berlin die Wiener Absichten auf Wiedererrichtung des Bundestages auf den entschiedensten Widerstand stoßen werden, ist als ganz sicher anzunehmen; ob aber die Frage zu einem offenen Bruche zwischen Oesterreich und Preußen Veranlassung wird, ist schwer zu entscheiden. Jedenfalls hat die Idee einer norddeutschen (preussischen) Union in letzter Zeit sich bedeutenden Anhang gewonnen, und ein Kampf zwischen Oesterreich und der Union würde Deutschland vielleicht für immer in zwei feindliche Lager theilen. Hoffen wir deshalb, daß die Regierungen im eigenen Interesse und in dem des deutschen Volkes dies Extrem zu vermeiden verstehen werden!

— In **München** haben die Brauer für die nächsten 6 Monate 340,000 Eimer — sonach 20 Mill. Maß Bier gebraut. — Bier — Münchner Politik. —

— Alle Polizeibehörden in **Sachsen** sind angewiesen worden, auf diejenigen Fremden, welche sich ohne eigentlichen Beruf im Lande aufhalten und sich an demokratischen Vereinen oder freien Gemeinden betheiligen, ein wachsameres Auge zu halten und nöthigenfalls sofort mit Ausweisung gegen sie zu verfahren. In Dresden haben bereits vier Personen Befehl erhalten, in 24 Stunden die Stadt und das Land zu verlassen.

— Die Abneigung des badischen Militärs vor der Verlegung in preussische Garnisonen dauert fort, und überhaupt scheint es mit jener Maßregel nicht recht Ernst werden zu wollen, indem schon am 23. v. M. der zweite Termin für den Abmarsch der badischen Truppen nach Preußen verstrichen und noch immer keine Rede von einem neuen Termine ist.

— **Stettin**, 2. Mai. Als Seitenstück zu einer aus Mannheim gemeldeten Notiz, wonach der Lieutenant v. Duandt durch grüne, arsenikhaltende Tapeten so krank geworden, daß er auf längere Zeit Urlaub zu nehmen genöthigt ist, werden mehrere Todesfälle von hier in Folge solcher grünen Tapeten mitgetheilt. Die Polizei hat denn auch kürzlich durch einen solchen Todesfall aufmerksam gemacht, sämmtliche dergleichen Tapeten bei den hiesigen Händlern konfisirt.

### Inland.

— Vor Kurzem wurden in **Prag** einem Herrn aus seiner Kanzlei 100 fl. C.M., die er auf seinem Schreibtisch hatte liegen gelassen, entwendet, in Folge dessen er sich gegen seine Hausleute äußerte, diesen Vorfall beim k. k. Kriminalgericht anzeigen zu wollen. Am folgenden Tage erschien der Kaplan einer dortigen Pfarrkirche beim Verlusttragenden, theilte ihm mit, ein fremdes Weib habe diesen obigen Betrag vor der Zimmerthüre der Kanzlei gefunden und habe ihn ersucht, den Betrag pr. 40 fl. C.M. jenem Herrn mit der Versicherung zu übergeben, daß die fehlenden 60 fl. C.M. ihm durch eben diesen Kaplan eingehändigt werden sollen.

— Die **Prager** Gemeinde wurde vor Kurzem in einem Inserate der Prager Zeitung als insolvent erklärt. Hierüber erschien vom Stadtrathe die Erklärung, daß dies Verläumdung sei und sie große Summen von der Krone zu fordern habe. Der Herr Statthalter hat nun vorläufig dem Stadtrathe eine Summe von 6000 fl. C.M. als Abschlagszahlung der Forderung der Gemeinde an das Aerar angewiesen. Auch heißt es, daß der Stellvertreter des Bürgermeisters, Herr Dr. Wirth, von Wien aus die Weisung erhalten haben soll, die letzte Eingabe des Stadtrathes an die Statthalterei, in Betreff baldiger Verichtigung der städtischen Forderungen unverzüglich an das Ministerium des Innern einzusenden. Dem Einsender des Inserates, Dr. jur. Fischer, wird ein Prozeß gemacht.

— Die Familie Splenyi, welche ihrer Haft in **Bresburg** entlassen wurde und in Pests eintraf, begibt sich auf ihr Gut Bia im Weissenburger Komitate.

— Am 28. April hätte in **Wests** leicht ein großes Unglück entstehen können. Vor dem Pariser Kaffeehause wurden Fässer abgeladen; plötzlich zuckt eine kleine Flamme aus dem einen Faß auf, das Faß springt, und der brennende Spiritus strömt durch die Straße. Die Zuschauer flohen, die Gewölbe wurden geschlossen; zum Glück ergriff die Flamme die übrigen Fässer nicht. Unvorsichtigkeit der Arbeiter hatte die Entzündung herbeigeführt.

— Der Bau der **Dfner** Festungswerke soll bis Ende Oktober d. J. beendet werden.

— Am 2. Mai Abends sollte in **Trient** die erste Nummer des „Giornale del Trentino“, vom ehemaligen österreichischen Reichstagsdeputirten Prato redigirt, ausgegeben werden, als plötzlich von der Polizeibehörde die Austheilung sistirt wurde. Dies verursachte eine große Spannung und es tauchte das Gerücht auf, als sollte das Journal schon bei seinem Beginne suspendirt werden. Bei Abgang der Post war noch keine Entscheidung bekannt.

— Aus **Padua** schreibt man, daß F. J. M. Freiherr d'Aspre sehr bedenklich erkrankt ist und kaum wieder genesen dürfte. F.M. Graf Radetzky hatte sogleich den Stabsarzt Dr. v. Wurizan von Verona zur Hilfeleistung des Erkrankten gesendet, doch scheint jede Kunst wirkungslos zu bleiben. Um Padua lagern nun die dahin gezogenen Infanterietruppen der 2. Armee, welche unter Kommando des Herrn F.M. großartige Manöver auszuführen bestimmt waren.

### Wiener Neuigkeiten.

\* Der Kaiser, welcher heute seine Reise antritt, soll dem Vernehmen nach etwa 14 Tage auf derselben verweilen. In Graz und Laibach wird Se. Majestät einen Tag, in Triest vier Tage verweilen. Nach einem kurzen Ausfluge nach Pola erfolgt die Rückreise auf derselben Route. Der Herr Ministerpräsident und der von seinem Unwohlsein bereits hergestellte Minister des Innern, werden den Monarchen begleiten. Der Herr Handelsminister wird während der Anwesenheit des Kaisers zu Triest erwartet, und der Herr Justizminister dürfte sich gleichzeitig dorthin begeben, um die Sitzungen des dort etablirten Oberlandesgerichtes persönlich zu eröffnen.

\* F. J. M. Freiherr d'Aspre ist in Padua gestorben.

\* Der „Wanderer“, welcher eine eigenthümliche Freude darüber empfindet, daß auch in den Zigeunern der Nationalitätsbewußtsein sich zu regen beginnt, hat in dem Gefühle, daß eine edle Nation nie über das, was ihr gebührt, im Zweifel ist, versucht die Punkte anzusprechen, welche eine Petition der Zigeuner etwa enthalten dürfte. Sie lauten etwas „gespäßig“ und sind die folgenden:

1. Da in Ungarn und Siebenbürgen nur etwa 100,000 Zigeuner leben, so wird, um die Nation ansehnlicher zu machen, gebeten, einige Deutsche oder Magyaren, die in der Nähe irgendwo wohnen, als Zigeuner, und dann den ganzen Bezirk zu einem Kronlande zu erklären.

2. Sollte dieses wegen der nicht leicht anzugehenden Wohnorte der Zigeuner mit etwas Schwierigkeiten verbunden sein, so wird gebeten, die untere Vorstadt von Klausenburg, die ganz von Zigeunern bewohnt ist — zur reichs-unmittelbaren Stadt mit dem Rechte, zwei Paare in das Oberhaus zu schicken, zu erheben. Daß es ihnen nicht schwer sein dürfte zu befehlen, daß sie auch als

Fremde betrachtet werden können, so wird ihnen dieses Recht um so weniger vor-enthalten werden können.

3. Da die österreichischen Staatsmänner nicht hinlänglich mit den innern und äußern, sozialen und politischen Verhältnissen der Zigeuner vertraut sein dürften, so wäre es wünschenswerth, daß ein Specialminister für die zigeunerischen Angelegenheiten ernannt werde.

Wir sehen mit Spannung den Eröffnungen der subventionirten Blätter über dieses neuaufgegangene Gestirn am österreichischen Nationalitätenshimmel entgegen.

\* In der Plenar-Versammlung der Witwen-Sozietät der hiesigen medizinischen Fakultät den 2. d. M. wurde auch über die Maßregel berathen, die man wegen des mit Vereinsgebern im Betrage von 4000 fl. C.M. flüchtig gewordenen und bereits fleckbriesslich verfolgten Doktor und Ex-Deputirten Ernst Schilling ferner treffen wird.

\* Wir vernehmen, daß in den nächsten Tagen der lang erwartete Finanzausweis veröffentlicht werden soll. — Wenn man einem zirkulirenden Gerüchte Glauben schenken darf, so eröffnet das Budget für das laufende Jahr 1850 die erfreuliche Aussicht, daß, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, die Ausgaben durch die Einnahmen vollkommen gedeckt sein dürften. Dies Ergebnis soll namentlich durch das neue Stämpeltragniß und die Einkommensteuer bezweckt werden, deren Erträge, nach den bisherigen Resultaten annäherungsweise berechnet, über jede Erwartung günstig ausfallen.

\* Die in der Reorganisation begriffenen Husaren- und ungarischen Infanterieregimenter sind in der Art vorgeschritten, daß im kommenden Monate jedes dieser Regimenter komplet, vollkommen ausgerüstet und manövrirfähig sein wird. Bei mehreren Regimentern ist dies schon seit längerer Zeit der Fall.

\* Das Handelsministerium hat bestimmt, daß die Verordnung des ehemaligen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, welcher zu Folge auf den Staatsbahnen alle im Interesse des Dienstes nothwendigen Militärtransporte unentgeltlich zu befördern waren, mit 1. Mai außer Wirksamkeit tritt.

\* Gestern Nachmittags um halb zwei Uhr wurde vom Thurmwächter zu St. Stephan bei Brunn am Gebirg Feuer gemeldet.

\* Gestern wurden am Glacis im Verbrennhause 27,800,000 Gulden in großen und kleinen Banknoten verbrannt.

\* In der gestrigen Nacht bemerkte ein Finanzwächter, als er auf dem Walle auf und abging (an der Magleinsdorfer Linie), 3 Schwärzer; er gab sogleich einen blinden Schuß, worauf mehrere seiner Kameraden herauskamen. Es gelang ihnen, einen der Schwärzer und ein großes Quantum Tabak fest zu nehmen. Die andern zwei sind entkommen.

\* Der Wachenmeister hat aus dem Ministerium des Innern ein Dekret erhalten, daß er keinen Hund, bei Strafe von 20 bis 100 fl. das erste Mal, das zweite Mal bei Verlust seines Geschäftes ausfolgen darf; der Knecht, welcher einen Hund ausläßt, kommt in Arrest.

\* Eine neue Erfindung fürs Ausziehen machte zu Gumpendorf ein Bindermeister, er ging nämlich Sonntag nach Hernals zum Heurigen, that des Guten zuviel, prügelte, als er Nachts nach Hause kam, sein Weib tüchtig durch, schlug den größten Theil seiner Möbeln zusammen, und konnte nur mit vieler Mühe zur Ruhe gebracht werden. Als er am andern Morgen erwachte trat die Reue ein, und, da er sich schämte die zerstückelten Möbeln vor aller Leute Augen fortzuführen, ließ er sich Kisten bringen und packte die Möbel-Trümmer ein. Ob er die Kisten wol wieder ausgepackt hat?!

\* Schon seit längerer Zeit fanden sich mehrere Schüler der 1. und 2. lateinischen Klassen vor den Schotten, in dem Volksgarten ein und warfen sich gegenseitig, aber auch andere Personen, mit Steinen. Als dies auch gestern der Fall war, wollte ein Gensd'arm es ihnen abstellen; sie aber machten alle Front gegen denselben, pfliffen ihn aus und warfen zugleich mit Steinen; zwei derselben wurden arretirt und mußten die meisten anzugeben.

\* In der Kärnthnerstraße wurde in der Nacht durch die Patrouille ein schwerer Fund gemacht, nämlich eine hufschindige Kanonenkugel aufgefunden.

\* Dienstag Vormittag wurden sechs Hunde, darunter 4 sehr schöne und werthvolle, wegen fehlender Maulkörbe verurtheilt, wir berichten diese Fälle nicht etwa als Freund der Hunde, oder gar zur Vergerniß des alten Moses, sondern berichten es deshalb, damit sich jeder vor solchen unangenehmen Fällen hüten möge.

\* Die letzten telegraphischen Nachrichten aus Athen vom 30. April lauten sehr friedlich. Die Streitfrage zwischen England und dem von Rußland geschirmten Griechenland hat ihre Erledigung gefunden. England, — böse Zungen behaupten Griechenland — hat in Alles gewilligt, die Beschlagnahme auf die aufgetrissenen Schiffe ist aufgehoben, Athen mit dem bloßen Schrecken davongekommen und Lord Palmerston — nun Lord Palmerston — was weiß die „Schnellpost“ vom englischen Minister, wird freilich die „Reichszeitung“ sagen — Lord Palmerston hat noch keine Kagenmusik bekommen. Ein Teufelskerl — der Palmerston!

\* (Eingesendet.) In München ist die Eröffnung des Bockfellers, ungeachtet dort kein Belagerungszustand besteht, ganz ruhig vor sich gegangen; in Wien dürfte es aber bald arg hergehen, wenn der Herr Gastwirth, nicht weit vom Stubenthor, sich nicht bald um besseres Bier umschauf. „Vorsichtig, mein Herr,“ heißt es gegenwärtig.

# Fenilleton.

## Rosalie und Vincenzo.

Eine wahre Begebenheit am Como-See.

(Fortsetzung.)

Vincenzo sah Rosalie, eben als sie mit dem Einkauf einiger Bänder beschäftigt war. Ihr Anstand und ihre Schönheit hielten ihn wie gefesselt, und durchdrangen das Innerste seines Herzens. Vielleicht trug die sonderbare Tracht, die ihm zwar weder unbekannt noch neu war, auch vieles bei, sein trunkenes Auge noch höher zu reizen. Lange Zeit folgte er Rosalie auf dem Markte, und konnte sich an dem schönen Gang und den von dem Tuche nachlässig verborgenen Formen ihres niedlichen Körpers nicht satt sehen. Er ließ auch nicht davon ab, als sie mit der Mutter schon Gravedona verlassen und den Weg nach Domaso genommen hatte. Sonst keineswegs furchtsam oder schüchtern, hatte er dieses Mal doch den Muth nicht, an Rosalie nur ein einziges Wort zu richten; so sehr bezähmte ihn die holde Sittsamkeit des Mädchens, in dessen Angesichte eine bescheidene Zurückhaltung dem zu sanften, einnehmenden Wesen Mäßigkeit gebot. Endlich kam ihm das Unerwartete zu Hülfe. Rosalie war kaum außer dem Bereich des herrlichen Palastes del Vito (nunmehr dal Pero), als auf einmal eine wüthende Kuh, schäumend und mit gesenkten Hörnern auf sie zugesprungen kam. Sie that einen Schrei, und schon hielt sie sich für verloren, da sie keinen Ausweg mehr zu entfliehen vor sich sah; rückwärts ein Wagen, links ein Dornesträuch und rechts hatte sie die Mutter und zwei Männer mit Holz beladen, die ihr die Straße versperrten, von vorne aber das ungestüme Thier, das blindlings einher rannte. Keine Rettung schien mehr möglich. Da stürzte sich der muthvolle Jüngling, als rüstiger Athlet, eiligst zwischen der wüthigen Kuh und dem zitternden Mädchen, und mit dem knöchigen Stoß, den er trug, kräftige Streiche auf das Thier führend, hatte er das Glück, es in die Flucht zu schlagen. Dann zu Rosalie gewendet, begann er, sie mit freundlichen Worten zu trösten, und bat, daß ihm vergönnt sein möchte, sie bis zum nächsten Dorfe zu begleiten, um noch ferner gegen jede neue Gefahr ihr Schützer zu sein.

Glückselige Augenblicke, wo führende Herzen von der ersten Liebe entbrannt werden, wer könnte wohl eure süßen Träume, eure Wollust beschreiben! Die fortdauernde Gemüthsbeugung der bestandenenen Gefahr, die Dankbarkeit gegen ihren artigen und süßen Erretter öffneten Rosalie's Herz den süßen Gefühlen, die ihr noch unbekannt waren. Sie dankte Vincenzo mit so holden Manieren, und begleitete die lieblichen Worte mit so schmeichelhaften, schwärmenden Blicken, daß er in der That keine Unwahrheit gesagt, als er ihr erklärte, er habe nie in seinem Leben einen glückseligeren Augenblick erlebt, und nie eine größere Wonne empfunden.

Zu Domaso angelangt, nahm Vincenzo Abschied von Mutter und Tochter: aber seine, zwar erst aufkeimende, doch erfindsame Liebe hatte aus Rosalie's Mund zu erfahren gewußt, daß ihre Mutter aus lang gepflogener Andacht sie jeden ersten Sonntag des Monats zum Gebet in die uralte Taufkapelle der Kollegiatkirche zu Gravedona zu führen pflege. Die Gewißheit, das liebenswürdige Mädchen wieder zu sehen, linderte in ihm den Schmerz, es jetzt verlassen zu müssen.

Die Menschen, wenn sie roh aufgewachsen und von der Armuth zu Reichthümern gelangen, fühlen gewöhnlich mehr als Andere die Vorzüge einer guten Erziehung. Vincenzo's Vater, einer von diesen, wollte, daß zur Vervollkommnung des Sohnes gar nichts ermangle. Deshwegen ließ er ihn zu Pavia die schönen Wissenschaften und die Rechte studieren, und zu Mailand in der Recht-, Tanz- und Reikunst und in allen anderen, sonst nur vom Adel gepflogenen Übungen den Unterricht genießen. Der Ehrgeiz beunruhigte ihn auch hierin äußerst viel. Im Besitze eines großen Vermögens, das sich täglich vermehrte, wünschte er nichts schneller, als daß Vincenzo aus dem Stande, in dem er geboren, herausträte, und in seiner eiteln Einbildung entwarf er schon Pläne, wie er seinem Sohne eine Frau aus dem Adel verschaffen konnte. Aber der Jüngling, aus Hang ein Philosoph, fühlte sich nur zur Liebe geschaffen, und konnte sein unverdorbenes Herz nicht mit hochmüthigen Gedanken erfüllen.

Der lang ersehnte Sonntag kam endlich. Vincenzo verfügte sich früh Morgens auf leichtem Nachen nach den lachenden Ufern von Gravedona. Nach

langem Erwarten erschien das reizende Mädchen, das, wie es ihn sah, sich im Gesichte ganz mit jungfräulicher Schamröthe überzog.

Ich werde nicht weiltäufig die Gespräche erzählen, die sie hielten, noch weniger aber, wie Vincenzo von der Mutter die Erlaubniß bekommen, sie beide nach ihrer bescheidenen Wohnung neuerdings zu begleiten und sie dann öfters besuchen zu können; Jedermann, der in den Geheimnissen der Liebe eingeweiht ist, kann dergleichen von selbst errathen. Nur soll bemerkt werden, daß Vincenzo in dem Jahre, das darüber verfloss, jeden zweiten Tag nach Domaso übersehte und größtentheils erst Abends spät nach Menaggio zurückkehrte. Amor war ihm auf seinem Schiffe ein tüchtiger Steuermann und wenn beim Hinsfahren seine Seele mit angenehmen Hoffnungen erfüllt war, so wurde er bei der Heimkehr durch nicht minder werthe Erinnerungen gestärkt und erquickt. Die engelreinen Sitten Rosalie's, ihr offenes Betragen, das liebevolle Herz und ihr durchdringender Verstand hatten den Jüngling so sehr bezaubert, daß er zuversichtlich glaubte, er würde sie nicht weniger innig und heftig geliebt haben, wenn sie auch nicht mit so besonderer körperlicher Schönheit ausgestattet gewesen wäre.

Hestig in Rosalie entbrannt und wohl wissend wie sehr er von ihr wieder geliebt wurde, beschloß Vincenzo sich mit ihr förmlich zu verbinden, um der größten Glückseligkeit, die es für ihn auf dieser Welt gab, sich freuen zu dürfen. Rosalie's Mutter als Bevollmächtigte ihres Mannes mit der Hand der Tochter zu verfügen, hatte keinen Anstand und willigte gerne in Vaters Gesuch. Allein der Vater des überglücklichen Vincenzo setzte dieser Vereinigung den unüberwindlichsten Widerstand entgegen. Umsonst war alles Bitten und Flehen des Jünglings, vergebens die unzähligen Thränen, die er vergoß, der thöricht aufgeblasene Vater verweigerte schlechterdings das zu bewilligen, was er eine ungleiche Heirath nannte, und weil der liebende Jüngling nicht aufhörte, darauf zu dringen, antwortete er ihm eines Tages schäumend vor Zorn, „Nicht, um mit einer Bäuerin dich zu vereinigen, habe ich mir mühsam das Bischen Vermögen gesammelt, noch um dich mit dem Pfluge in Verwandtschaft zu sehen, habe ich soviel Geld für deine Erziehung verschwendet. — Es kann, es darf nicht sein!“

Vincenzo, die hochmüthigen Absichten des Vaters wohl kennend, hatte in der That Anfangs von Seite desselben viele und große Hindernisse erwartet, aber dessen ungeachtet sich geschmeichelt, sein Herz mit Vernunftgründen, mit Bitten und allenfalls mit Thränen zu bestürmen und es zu besiegen. Allein die unerbittliche, abschlägige Antwort schlug ihn wie ein Blitz zu Boden. Von diesem Schlage ganz betäubt fuhr er nach Rosalie's Behausung, und indem er ihrer Mutter die grausame Weigerung seines Vaters erzählte, bat er sie um Rath und Beistand in diesem so kläglichen Falle. Nach kurzem Besinnen antwortete die vernünftige Frau: „Meine Tochter, sagte sie, wird nie ihre Frau werden, bevor nicht ihr Vater seine Einwilligung dazu erteilt. Ich bedaure Sie, bester Vincenzo, aber noch mehr bedaure ich meine Tochter, die, wie ich zweifle, nicht Stärke genug haben wird, so schreckliche Nachricht zu ertragen. —

Aber die Ehre und die mütterliche Pflicht gebieten mir zu gleicher Zeit Ihnen zu erklären, daß von heute an Sie Rosalie nie mehr sehen dürfen, außer Sie führten sie nach vorläufiger Erlaubniß Ihres Vaters, von hier geraden Weges zum Altar. Sie sind zu bescheiden, um nicht dieser grausamen Nothwendigkeit zu gehorchen.“

In diesem Augenblicke trat Rosalie ins Zimmer: Vincenzo hatte nicht Muth genug sie anzureden, aber er drückte ihr die Hand und brach in Thränen aus. Die Geliebte verstand die Bedeutung dieses Schmerzes und von dem bittersten Kummer überwältigt fiel sie halbtodt zur Erde. Die Mutter erhob sie in ihre Arme und Vincenzo machte ein Zeichen sich zu entfernen. — Er kehrte zu seinem Vater zurück, warf sich zu seinen Füßen und versicherte ihn mit einem Gide, daß er durch seine harte Weigerung seinen einzigen Sohn um's Leben bringe. Aber der eitle Plebejer, in seinen Entschlüssen unverbesserlich, antwortete ganz kalt, er möge sich bereit halten, in einigen Tagen nach Mailand zu reisen, wovon er nicht eher zurückkehren würde, als bis er jene unwürdige Liebe aus seiner Brust gänzlich ausgerottet hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Staatsfonds, Aktien, Anlehenslose.				Börsenbericht vom 7. Mai 1850.				Gold.		Abendkurse.				
Geld.		Papier.		Geld.		Papier.		Fremde Devisen.		Geld.		Papier.		
Mtlg. 5%	93 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	93 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	Nordb. Akt.	106 <sup>5</sup> / <sub>8</sub>	106 <sup>7</sup> / <sub>8</sub>	Amsterd.	2 Monat	106	—	Livorno	2 Monat	—	120	
" 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	81 <sup>5</sup> / <sub>8</sub>	81 <sup>5</sup> / <sub>8</sub>	Mailänder	79 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	79 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	Angsburg	Wfo	119 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	—	Konstant.	31 T. S.	370	—	
" 4	72	72 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Gloggnis.	113	113 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Budapest	31 T. S.	230	—	London	3 Monat	12.4	—	
" 2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	49	49 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	Peßer	86 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	87	Frankfurt	a. M.	3 Monat	119 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	—	Mailand	2 Monat	106 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	—
Bankakt.	1053	1060	Dedenburg.	—	—	Genua	2 Monat	140	—	—	Marseille	2 Monat	—	—
Nl. 1834	171	172	Einj. Budw.	228	230	Hamburg	2 Monat	176	—	—	Paris	2 Monat	142	—
" 1839	107 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	108 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	Gneß. 40fl.	64	64 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	—	—	—	—	—	Triest	3 Monat	—	5%
Dampsch.	520	524	Wind. Rose	20	20 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lond.-Akt.	118	120	Waldstein.	18	18 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Def. Reib.	86	88	Gneß. 20fl.	17 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Como-Rent.	11 <sup>1</sup> / <sub>8</sub>	12	Reglev. L.	8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—